

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Henke. Für die Inserate verantwortlich: Walter Kraus beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. - Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. - Fernsprecher 33. Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag: Gebrüder Benthner (Inh.: Paul Benthner) in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. - Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. - Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. - Einzelne Nummer 10 Pfg. - Deutscher Postzeitungskatalog. - Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Insertionspreis: Die fliegende Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Resten 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

### Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Wutmaßliche Witterung vom 12. Mai: Ruhig, heiter, wärmer, trocken.

### Das Wichtigste vom Tage.

Der englische Handelsminister Churchill ist am Sonnabend mit 7097 Stimmen bei der Wahl in Dundee ins Unterhaus gewählt worden.

Die Verteidigung des Fürsten Eulenburg gibt bekannt, daß dieser geistig völlig gesund ist. (S. Art. i. Bg.)

Der Kaiser verlieh dem Staatssekretär Dernburg aus Anlaß der Annahme der Kolonialbahnvorlage den Kronenorden 1. Klasse (S. pol. Tagesh.)

Der erste deutsche Friedenskongress wurde am Sonnabend in Jena eröffnet.

Der amerikanische Admiral Evans erklärte zur Erhaltung des Weltfriedens seien mehr Schlachtschiffe und weniger Diplomaten nötig.

### Junker und Lehrer.

Man redet davon, Mecklenburg, das Land der Obotriten, solle eine Verfassung erhalten. Man glaubt sogar daran, vor allem deshalb, weil jedermann weiß, wie not es tut. Mecklenburg als Bundesstaat hat eine Verfassung, Mecklenburg als Einzelstaat hat keine Verfassung. Bierzig Jahre nahezu ist's so gegangen. Die Ritterschaft sah im Rohr und Schnitt die Pfeifen. Sie befand sich wohl genug dabei. Dem Volke war weniger wohl die Jahre daher, den Lehrern noch weniger, wenn das möglich ist. Daß mit der Verfassung sich Spreu und Dinkel nicht in Wehren und Früchte wandeln, ist richtig. Man kann es in Preußen sehen. Auch dort herrschen noch antebellumiale Zustände in Schulen, Schulhäusern, Lehrergehältern und Lehrerwohnungen. Aber alljährlich einmal kommen diese traurigen Zustände in der Volksvertretung wenigstens zur Sprache. Wenn nun deren Zusammenkunft auch berart ist, daß die Kritik, die sie übt, im wesentlichen Kritik bleibt, so bringt doch schon die öffentliche Erörterung der Dinge manchen zur Reife, und der Volksvertreter, mag er noch so feudal gesinnt sein, riskiert es nicht ohne weiteres, von seinem Feudalismus Gebrauch zu machen, denn er verfallt unrettbar dem herben Urteil der öffentlichen Meinung, die gerade in Schulfragen heilhörig und kritisch gestimmt ist.

Mecklenburg, das Land der Obotriten, kennt von dieser Art Kritik einweilen nichts. So muß die Presse einspringen, und da finden wir in der Korrespondenz des deutschen Lehr-

vereins einige recht erbauliche Geschichten. Da ist ein mecklenburgischer Ritter, der unter seinen Leuten eine Führerrolle spielt. Er hat die Einkünfte aus seinen Gütern zu verzeichnen, die nicht gering sind. Daneben ist er Klosterhauptmann, ein angenehmer Gast ohne Arbeitsmühe, aber mit dem Ertrag von 16 000 Reichsmark im Jahre und mehr. Kurz, ein Mann, der genau weiß, was Hungern heißt, denn er hat es nie durchgemacht. Dieser sprach zu seinen Standesgenossen also: Gegen eine weitere Erhöhung der Lehrergehälter frucht, daß es nicht wünschenswert ist, die Lehrer besser zu stellen, als die in ähnlicher sozialer Stellung befindlichen Personen auf dem Lande, mit denen zu verkehren der Lehrer angewiesen ist. - Also Förster, Kuchwächter usw. vermutlich. Es wäre ja auch himmelsstreichend ungerührt, wenn der Schulmeister, der die Kinder lehren soll, mehr Einkommen hätte, als die Bauern und Köstler. Da konnte er sich am Ende vor Ueberhebung nicht aus und ersahene wohl gar als Autorität. Das könnte seinem Amte und dessen Einflüssen nur Segen bringen. Aber, aber, das geht nicht. Der Herr liebt so schon die liberalen Blätter. Wobinaus soll das? Schulmeister, die bei deinem Leisten. Dein Leisten sind Bibelprücke und Hungern, oder Hungern und Bibelprücke. Am besten brüht deine Stellung das schöne Soldatenlied aus:

Und wenn im Dorf 'ne Hochzeit ist,  
Et, seht doch, wie der Rummel fröh,  
Das größte Stück muß seines sein;  
Das arme Dorfschulmeisterlein.

Da haben wir all seine Aggregate beisammen. Und damit hat die Welt nach den Forschungen des Barons von Hünerbein von der erlauchten Ritterschaft 2000 Jahre und länger bestanden, und es ist gut gegangen. Gut gegangen vor allem der Ritterschaft, und wer an deren Wohlbehagen rüttelt, - aber das ist ja ganz undenkbar, denn im Grunde kommt erst die Ritterschaft und dann die übrige Weltgeschichte, Kaiser, Könige, Großherzöge und sonstige Potentaten eingeschlossen, und zwar nicht nur im Lande der Obotriten, sondern auch anderweit.

Die Korrespondenz des deutschen Lehrervereins meint nun, jenes Wort des hochmögenden Führers müsse allein genügen, um den Rittern das Recht der Schulgelehrten rundweg abzuspriechen. Das riecht schon brenzlig nach Liberalismus und Schulmeisterlicher Ueberhebung. Selbst ein Wehr an geheizten Zimmern wird verlangt und ein bestimmtes Ausmaß für den Kubikinhalt der Schulzimmer, ja sogar Befestigung der Wasserverhältnisse. Alles ganz unerhört. Und dann fährt die Korrespondenz fort: Die Unterrichtszeit in den ritterschaftlichen Schulen betrug im Winter meistens 26, im Sommer sehr häufig 12 Stunden. Die Woche natürlich. Als ob das nun nicht genügt, wenn draußen die Sonne lacht und Feldarbeit zu verrichten ist. Mancher wird übrigens auf dem Acker beim Rübensteden und Kartoffellegen wirklich klüger als auf der Schulbank. Denn noch gibt es in mecklenburgischen Landen 35 Schulen, in denen weder Geographie, noch Welt-, noch Naturgeschichte gelehrt wird, Rechnen, Schreiben und Lesen aber so knapp wie möglich.

Wie die Schulen, so die Seminare oder das Seminar. Denn die Ritter haben für ihre Lehrer natürlich auch ihr eigenes Seminar und sorgen für die Ausbildung ihrer Lehrer auf ihre Weise. Die Vor- und Ausbildungsschule für ritterschaftliche Lehrer umfasst zwei Klassen. Als die Regierung vor einigen Jahren eine dritte Präparandenklasse forderete, weil der jetzige Zustand besorgniserregend sei, und als sie deshalb an die

patriotische Gesinnung der getreuen Stände appellierte, als der Direktor des ritterschaftlichen Seminars klagte, daß das Seminar sich auferstande sehr, vollwertiges Material zu entlassen, weil selbst die besseren Jünger eine zu wenig gelegene Vorbildung mitbringen, wurde die Forderung kurzerhand als nicht notwendig abgelehnt. Die Ritter glauben, daß der zweijährige Kursus die Jünger genügend vorbereiten und in ihnen eine echte Gesinnung pflanzen kann, so daß sie später als zufriedene Menschen in ihren Beruf eintreten und nichts davon merken, daß sie hungern, daß sie gleich hinter dem Kuchwächter rangieren, daß die Schulstube keinen Ofen hat und die Wohnstube erst recht nicht und daß das Schulhaus jeden Tag einfallen kann. Solch zufriedene Leute sind die brauchbarsten Staatsbürger im Lande aller Obotriten, dessen Grenzen weit über beide Mecklenburg hinausgehen, namentlich im Osten und im Süden. Die Ritterschaft erzieht solch zufriedene Menschen aus reinem Ekelmut, und dann, weil ihre eigene Zufriedenheit und Seelenruhe, zumal bei 30 000 Mark Einkommen, dabei keinen Schaden leiden. Und eine Verfassung, nimmermehr. Man sieht anderweit zur Genüge, wohin man damit kommt. Verfassungen machen die Menschen nur unzufrieden, auch die Lehrer. Sie verlangen immer größere Einkünfte, wollen eine soziale Stellung haben und ähnliche neuzeitliche Erfindungen. Nein, Verfassungen sind Teufelswerk, sie schaffen Rechte, und der Ritter hat allein Recht für sich, für andere gilt seine Willkür im Patriarchenlande Mecklenburg.

### Politische Tageschau.

Aue, den 11. Mai.

\* Eine Belohnung für den Staatssekretär Dernburg. Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dernburg, aus Anlaß der Annahme der Kolonialbahnvorlage den Kronenorden erster Klasse verliehen. Dem Staatssekretär ging folgendes Telegramm des Kaisers aus Donaueschingen zu: Mit besonderer Genugtuung habe ich die Meldung von der durch den Reichstag erfolgten Annahme der Eisenbahnvorlage, die dem Aufschwunge unserer Kolonien in Afrika dienen soll, erhalten. Mit meiner besten Gratulation zu diesem verdienten Erfolge verleihe ich Ihnen als Zeichen meiner Anerkennung den Kronenorden erster Klasse und wünsche Ihnen zugleich glückliche Reise zu Ihrer Reise nach Südwestafrika.

Wilhelm I. R.

\* Die Reichsbank erholt sich. Der Ausweis der Reichsbank vom 7. d. M. zeigt ein besseres Bild als das vom gleichen Tage des Vorjahres. Der Status hat sich diesmal um 73,7 Millionen verbessert gegen 54 1/2 Millionen im Vorjahre. In der Vorwoche war die Bank noch mit 42,4 Millionen in der Notenverpflichtung. Jetzt verfügt sie wieder über eine steuerfreie Notenereserve von 30 1/2 Millionen. Im Vorjahre betrug die Notenereserve nur 7 1/2 Millionen. Das diesmalige bessere Resultat hat seinen Grund darin, daß sich der Metallbestand um 10,3 Millionen vermehrte, während er im Vorjahre um 2,8 Millionen abgenommen hatte. Das Wechselportefeuille nahm um 35,6 (im Vorjahre nur um 4,1 Mill.) ab und das Lombardkonto um 32,2 (22,2 Mill.). Die Giroeinzüge haben eine Verminderung von 2,2 Millionen erfahren, während sie im Vorjahre um 16,2 Millionen zugenommen hatten.

### Ein Wettrennen.

Novellette von Ihen von Harbou.

„Missus, da ist ein Mann,“ wisperte die kleine Kegerin, die zu den Füßen der Farmerfrau gesessen und deren dreijährigem Tochterchen geholfen hatte, eine stattliche Rinderherde aus Maiskörnern in den Grashalmenkall zu treiben. Frau Waller und ihre Schwester Effie hoben die Köpfe von den Weidenbällen, an denen sie schnitten, und das Mädchen wurde so weiß, wie der Stoff auf ihrem Knie. Am Eingang des Corral lehnte Toby Broker, der berüchtigte Pferdedieb zwischen dem Mississippi und den Rocky Mountains, den Hut im Genick, die Hände zwischen die blaue Bluse und die fuchsröte Schärpe geschoben, aus der die Griffe des Revolvers und des Messers schauten. Als er sich endte sah, kam er langsam herangehend. „Geh ins Haus, Klara, und nimm das Kind mit,“ flüsterte Effie der Schwester zu. Ohne an Widerspruch zu denken, hob die junge Mutter ihr Tochterchen auf den Arm, daß die erschrockene Kleine nur eben noch Zeit fand, eine Handvoll ihrer goldigen Herde aufzuraffen. Hinter ihr flüchtete die kleine Schwarze ins Haus und schloß schnell die Türe.

Effie hatte gelassen ihre Arbeit wieder aufgenommen und sah auch nicht empor, als Toby Broker dicht vor ihr stand. „Glaubt ihr, daß ich keine Rinder fresse?“ fragte der Mann mit einem Aussehen, das sein hässliches Gesicht ganz in Blut tauchte. „Man soll nichts verschwören,“ erwiderte das Mädchen gleichgültig. „Ich weiß ja, was ihr von mir denkt,“ fuhr der Mann fort und schloß sich auf den umgeschulpten West-Cimer vor der Tür. „So? - Dann müßt ihr auch, daß ihr euch nicht viel darauf einbilden dürft.“

Toby Broker lachte vor sich hin, aber es klang nicht sehr heiter. „Euch muß eure Haut gewaltig un bequem sein, daß ihr sie so zu Marke tragt,“ sagte das Mädchen und bläute sich nach der Schere, die ihren Händen entfallen war. „Ich weiß, daß euer Schwager nach Trussers Farm geritten ist,“ erklärte er und betrachtete eifrig seine Stiefelspitzen. „Und da meint ihr heute bequemer zu der Swallow zu kommen, die euch damals durch mich entging? Da seht!“ - sie hob den Arm und wies nach dem eingezäunten Stückerl neben dem Hause. „Da steht die Stute! Aber nehmt euch in acht, die Boge sind scharf auf euch - und heut würde ich mir's überlegen, ob ich den Hund wieder zurücktriefe, wie damals, als euch seine Zähne schon an der Kehle saßen!“ „Es war eine gewaltige Dummheit, daß er nicht kräftiger zubi,“ knurrte Toby Broker trübselig. „Vielleicht hätte euch das wenigstens vorm Weineid bewahrt!“ stieß Effie mit blitzenden Augen hervor. Denn habt ihr mir damals nicht bei allem Heiligen geschworen, mit beiden Füßen auf einen neuen Weg zu springen, ein neuer Mensch zu werden, fleißig und brav!“ „Geschworen hab' ich's euch wohl,“ meinte Toby Broker, ohne sich zu rühren, „aber die anderen, - die haben's nicht zugelassen. Die sind schuld - und ihr seid's auch!“ „Ich?“ stammelte sie. „Ja. Vorhin, wie ihr die Mutter mit dem Kindchen fortschicktet, das war die Art aller ehrlichen Menschen - dem Spitzhunden gegenüber,“ sagte der Mann mit seinem häßlichen Lachen. „Ich bin von einem zum andern gelaufen und hab' meine Kräfte ausgeboten, aber gelacht haben sie, geflucht! Toby Broker und ehrlich werden! Toby Broker und ein braver Mensch! Da hab' ich noch die Narbe von einem, der nach mir geschossen hat, als ich mich nur von fern sehen ließ! Wie ich gemerkt hab', daß man vor lauter Traveln ständig verhungern kann, und wie mir die Leute ewig die Vergangenheit vorhielten,

mich Lump und Schuft schimpften, na, da hab' ich ihnen endlich den Gefallen getan. Richtig ausgeatmet haben sie, wie sie wieder die erste Tollheit von mir hörten! Jede Teufelstauten sie mir zu - nur keine gute Tat. Und es hätte vielleicht nur solch ein Seilschen Vertrauen gebraucht, das hätte mich hochgezogen aus allem, was ihr verachtet an mir. Na, ihr habt mir ja vorher gezeigt, was ihr denkt und glaubt und mir zutraut.“

Effie wollte antworten, aber die Stimme verlagte ihr den Dienst. Stumm saßen sie die beiden gegenüber, als ein schneller entsetzter Schrei im Innern des Hauses sie auffahren ließ. „Effie, Effie,“ schrie die junge Frau und wärte auf den Stufen der Haustür fast zu Boden gestürzt in wilder Angst. „Sieh doch, was mit dem Kind ist? Was hat denn das Kind?“ Effie stieg die kleine Treppe hinauf und in die Stube. Auf der Blumenmatte am Boden lag das Kind mit blauem, emittetem Gesicht, beide Händchen am Halse würgend, die zarten Glieder zuckend in erstarrten Krämpfen. Effie warf sich auf die Knie und hob die kleine Jammergestalt empor. Das schien die Kleine ein wenig zu erleichtern, aber nur für ein paar Augenblicke, dann begann das Würgen und Neigen von neuem. Die irrenden Augen des jungen Mädchens stielen auf die Waisstörner, die verstreut auf der Matte lagen.

„Wein Gott, sie hat eins davon verschluckt, sie erstickt daran,“ stammelte sie entsetzt, „und der nächste Arzt wohnt in Daphne Hill und der Bruder ist nicht da... Herrgott, Toby Broker...“ Ohne sich zu bekümmern, sprang sie auf, zur Tür hinaus nach dem Hofe, und da Toby Broker, mit dem Kinde nach Daphne Hill zum Arzt zu reiten. „Effie, Effie, was tust du, was tust du!“ jammete die Schwester und wollte ihr das Kind entreißen. Aber Effies Hand drängte sie zurück, ihre weit offenen, stummenden Augen hingen an Toby Brokers erstarrtem Gesicht. „Das

Der Emir von Afghanistan. Dem Kaiserlichen Bureau wird von maßgebender Stelle aus Simla gemeldet, der Emir von Afghanistan habe auf die Vorstellungen der indischen Regierung bezüglich des Anteils afghanischer Unterthanen an den Grenzaufständen geantwortet, daß er blühende Befehle erteilt habe, alle Afghanen, die sich mit den aufrührerischen Stämmen vereinigt hätten, zurückzuziehen, und daß er auch seine Beamten angewiesen habe, die Afghanen am Ueberstreifen der Grenze zu hindern.

Der außerordentliche mecklenburgische Landtag wird in Schwerin l. N. am Dienstag mittig durch den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin in Gegenwart des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, der mecklenburgischen Herzöge, der Staatsminister, der Spitzer der Behörden, der Oberhof- und Hofchargen und der Mitglieder der Ritter- und Landschaft im Goldenen Saale des Schlosses mit einer Thronrede eröffnet werden. Die Beratungen über den bisher geheim gehaltenen Verfassungsentwurf finden im Konzertsaal des Hoftheaters statt.

Das Reichsverordnungsrecht in Preußen. In einer vom 8. Mai datierten Verordnung hat der preussische Minister des Innern Bestimmungen über die Ausführung des Reichsverordnungsrechtes in Preußen erlassen. Sie bezieht sich auf die Angelegenheiten der Versammlungen, die Sprachentage (§ 12, Abs. 4) und die Zuständigkeit der Behörden. Das Verbot des Gebrauchs fremder Sprachen soll bekanntlich in erster Linie die Agitation der Polen treffen. Dementsprechend werden in Preußen Ausnahmen von diesem Verbot nur für die litauische und masurenische Sprache in den Ostprovinzen, die wendische in den Provinzen Brandenburg und Schlesien, die wallonische und französische im Regierungsbezirk Aachen sowie für die dänische in der Nordmark zugelassen, in letzterem Falle aber nur, soweit mehr als 60 Prozent der alteingesessenen Bevölkerung die dänische Muttersprache haben.

Tumult in Varna. Bei einer Agitationstour des früheren Ministers und Führers der Stambulowisten Grena die wies es in Varna zu einem Zusammenstoß zwischen Stambulowisten und einer von den Sozialisten angeführten Volksmenge, bei dem Grena verwundet wurde.

Der Schah von Persien gab dem Parlament die Absicht kund, die für die Feier seines Geburtstages bestimmten 18000 Tomans zu einer Spende für die von den Kurden her auf den Bewohner von Urmia zu verwenden. Das Parlament beschloß, die genannte Summe nach Urmia zu senden, jedoch eine Illumination auf eigene Kosten zu veranstalten.

### Aus dem Königreich Sachsen.

#### Sachsens Gesundheitszustand.

Der Gesundheitszustand in den größeren, über 15000 Einwohner zählenden Orten des Königreichs Sachsen war im März ziemlich günstig; die tägliche Durchschnittsterblichkeit war erheblich geringer als im Vormonat und etwas geringer als im vorjährigen März, sie ging auch nicht wesentlich über den Durchschnitt aller gleichartigen deutschen Orte hinaus. Nach der Höhe der Sterbeziffer (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) ergibt sich nachstehende Reihenfolge der sächsischen Orte: Meerane 29,0, Aue 24,1, Reichenbach i. B. 21,2, Glauchau 21,1, Freiberg 20,8, Reichen 20,5, Plauen i. B. 19,2, Wittweida 18,8, Chemnitz 18,8, Crimmitschau 18,6, Annaberg 18,4, Pirna 18,0, Dresden 17,7, Werbau 17,5, Zwickau 17,4, Bautzen 16,7, Wurzen 15,5, Leipzig 15,4, Döbeln 15,1, Zittau 14,8, Stötteritz 12,3. Die Todesfälle unter den Kindern im ersten Lebensjahre haben seit dem Vormonat Februar noch zugenommen, so daß also nur jene unter den höheren Lebensaltern seltener geworden sind. Die Säuglingssterblichkeit war im Vergleich zur Zahl der Lebendgeborenen am größten in Meerane und Annaberg, wo sie eine solche Höhe erreichte, daß unter allen gleichartigen deutschen Orten nur Landeshut in Bayern nicht erreicht wurde. Darauf folgen dann Reichenbach i. B., Stötteritz, Freiberg, Glauchau, Plauen i. B., Aue, Wittweida, Chemnitz, Zwickau; dem sächsischen Durchschnitt entspricht die Säuglingssterblichkeit in Wausen, und am geringsten war sie in Döbeln, Werbau, Reichen, Leipzig, Zittau, Pirna, Crimmitschau, Wurzen, Dresden. — Unter den Todesursachen haben die noch immer vorherrschenden Krankheiten der Atmungsorgane seit dem Februar doch stark abgenommen, während die der Verdauungsorgane (Verdauungsstörung, Magen- und Darmkatarrh) erheblich zugenommen sind; auch die Tuberkulosefälle nahmen zu, ohne jedoch in dem Maße wie zur gleichen Zeit des Vorjahres anzunehmen. Von den Infektionskrankheiten waren bei geringer Abnahme im März wieder die Diphtheriefälle am meisten vertreten, ihnen folgen die bedeutend häufiger gewordenen Masern und die fast unverändert gebliebenen Keuchhusten- und Scharlachfälle. Außerordentlich selten trat wieder der Unterleibstypus auf, häufiger als jemals seit dem Oktober 1903 war das Kindbettfieber. Der Unterleibstypus hat nur in Leipzig und Bautzen je ein Opfer gefordert, das Kindbettfieber in Leipzig zehn, in Dresden fünf, in Chemnitz, Plauen i. B., Aue, und Stötteritz je eins. — Die Zahl der durch Gewalt verursachten Todesfälle ging im März erheblich über den Durchschnitt der letzten vier Jahre hinaus.

Kolonnenleistung des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen. Das Direktorium des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen hat an die Keryze und Führer der ihnen nachgeordneten Mannschaftsformationen der freiwilligen Krankenpflege Einladung zu einer Kolonnenkonferenz am 17. Mai nach Dresden ergehen lassen. Das Programm beginnt Montag 11 Uhr mit der Vorführung einer Kolonnenübung unter Leitung des Landesinspektors Herrn Generalarzt z. D. Dr. Appel in der Turnhalle, Vermoserstraße. Nachmittags um 2 Uhr beginnt die eigentliche Konferenz unter Leitung des Vorsitzenden des Landesvereinsdirektoriums Herrn Grafen Dr. v. Bismarck im großen Saale des Hotels Hospiz. Herr Generalmajor z. D. Schmidt wird über die Dienstordnung und Herr Generalarzt z. D. Appel über die Ausbildung des Personals der freiwilligen Krankenpflege sprechen. Außerdem werden etwaige Anfragen beantwortet und Anträge aus der Mitte der Konferenz beraten. Abends 7 Uhr hält Herr Stadtarzt der Reserve Dr. med. Schulze einen instruktiven Vortrag mit Lichtbildern. Im Anschluß daran findet eine gefällige Vereinigung statt.

Zur Wahlfrage. Auf das von der konservativen und der nationalliberalen Fraktion der Zweiten Ständekammer vereinbarte Kompromiß über die Grundlagen eines zukünftigen Wahlgesetzes haben sich insgesamt 70 konservative und nationalliberale Abgeordnete schriftlich und mündlich verpflichtet, so daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit in der Kammer gesichert ist. Hierzu gehört nicht nur von der konservativen, sondern auch von der nationalliberalen Fraktion die weitläufig überwiegende Mehrheit. Die in dem Kompromiß aufgestellten Bestimmungen werden in der am heutigen Montag nachmittags stattfindenden Sitzung der Wahlrechtsdeputation der Regierung offiziell überreicht werden in der Absicht, daß diese Bestimmungen in Form eines Amendements in die Regierungs-Vorlage eingearbeitet werden.

Die drei gefürchteten Geheiligen, Namertus, Pantratus und Servattus, treten am heutigen Montag ihr Regiment an, vor dem besonders die Gärtner und Weinbauern Respekt haben. Ist die gefürchtete Zeit vorüber, dann erst atmet der Landmann erleichtert auf. In diesem Jahre scheinen die Aussichten, daß die drei gestrengen Herren vorübergehen werden, ohne großen Schaden anzurichten, ziemlich günstig zu sein. Die verhältnismäßig warme Temperatur die schon seit Anfang Mai herrscht hat, dürfte sich wahrscheinlich auch auf die gefürchtete Zeit noch mit erstrecken. Bekanntlich führen die drei Geheiligen im Volksmunde auch den Namen Weinmörder. Diese Bezeichnung, die sie sich übrigens leider schon mehrfach verdient haben, rührt davon her, daß ihr Regiment in die Zeit der ersten Entwicklung des Weinstocks fällt und demnach oft die zarten Triebe dem Froste erliegen.

Die diesjährige Kreisversammlung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen findet am 17. d. M. im Deutschen Kaiser in Zwickau statt. Den Hauptvortrag hält der Landtagsabgeordnete Schreyvogel-Stuttgart, der über die Frage: Treibt der Bund der Landwirte einseitige Interessenpolitik? sprechen wird.

Schönheide, 11. Mai. Selbstmord eines Schulkindes. Am Sonnabend hat sich hier ein Schulmädchen, die 12 Jahre alte Martha Lent, freiwillig das Leben genommen. Das Kind hat sich nachmittags unterhalb Wischhäus in den sogenannten Friedrichsgraben, einem sehr tiefen Betriebsgraben, gestürzt und konnte nur als Leiche geborgen werden. In Aussicht vor zu erwartender Strafe für ein begangenes kleines Vergehen soll der Schritt zu der verzweifeltsten Tat zu suchen sein.

Strehlitz, 10. Mai. Gewitterschaden. Während der letzten Gewitter trat hier starker Hagelschlag (Eisklümpchen bis zu Haselnußgröße) auf, der namentlich die Obstläden empfindlichen Schaden zugefügt hat. Zwei Äste der Gebirgsbirne wurden von einem Blitzstrahl getroffen und mußten auf der Stelle geschlagen werden.

Gröba, 10. Mai. Untergegangene Provinzialsaluppe. Auf noch nicht aufgelöster Weise füllte sich am Freitag die durch einen Benzinmotor getriebene Provinzialsaluppe des Restaurateurs Richter-Gebhäuser in der Nähe der Hafeneinfahrt mit Wasser und ging auf Grund, so daß der Führer des Fahrzeuges sich schleunigst an Land retten mußte.

Jägergrün, 10. Mai. Ein Wäcker. Aus Mut darüber, daß seine 16jährige Tochter seinen unstilllichen Angriffen gegenüber standhaft blieb, demolierte der Harmonikaarbeiter Meinhold, genannt Spähnick, in Oberlachsberg das ganze Mobiliar in seiner Wohnung; dann zerrückte er alle Fenster und Türen, riß die Stubendecke auf und schlug die Betten auf, deren Federn er zum Fenster hinausgeschüttelte. Der Polizei gelang es endlich nach vielen Mühen, den Rasenden zu fesseln.

Ralswiek, 10. Mai. Beschränkung der Arbeitszeit in den Stickereien. Die meisten Stickereien schließen hier an Sonnabenden ihre Geschäfte bereits mittags 1 Uhr. In den Stickereien wird fast überall mit beschränkter Arbeitszeit gearbeitet. An Montagen wird zum größten Teil gearbeitet. Die Kritik dürfte namentlich im Sommer empfindlich werden. Eine Änderung zum Besseren ist noch nicht vorzusehen.

Tautenhain b. Zwickau, 10. Mai. Sittlich im England hatte ein auswärtiger Geschäftsführer auf dem Tautenhain-Selbstschorfer Kommunikationswege. Der mit zwei Pferden bespannte Wagen stürzte den steilen Abhang hinunter und überschlug sich so, daß er unten auf der Wiefe wieder aufrecht zu stehen kam. Geschäftsführer und Pferde kamen unverletzt davon; der Wagen wurde nur leicht beschädigt.

Annaberg, 10. Mai. Vom Felsen gestürzt. In eigenartlicher Weise suchte eine 24jährige böhmische Arbeiterin den Tod; sie stürzte sich von dem etwa 20 Meter hohen Felsen der Sandgrube am Pöhlberg auf das Steingeröll herab, wo sie von Steinbrucharbeitern schwer verletzt aufgefunden wurde und ins Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

Mupfchen, 10. Mai. Jopfab Schneider. In der Wägebekammer des Gutbesizers H. wurden angeblich zwei Wäde von einem bisher noch nicht ermittelten Einschleicher durch narotische Mittel beraubt und eine ihres Haars, besonders des schönen Jopfes beraubt. Die beschrieblichen Nachforschungen nach dem Jopfab Schneider sind im Gange.

Auerbach bei Zwickau, 10. Mai. Eine gemeine Tat. Hier wurde am Donnerstag die Leiche des Bergarbeiters Wehrmann gefunden. Der Befund ergab, daß eine Vergiftung mittels Schießpulver vorliegt, das dem Wanne zwei Arbeitskollegen in einem dortigen Restaurant in zwei Schnitzgläser Schnaps geschüttet hatten. Der Anstifter zu dieser Tat ist verhaftet worden.

Röhlitz, 10. Mai. Havarie. Der mit Kohlen beladene Kahn des Schiffseigners Ritter von hier wurde gestern mittig bei der Nordbahnbrücke in Teitschen von einem Floß gegen einen Brückenpfeiler gebückt, wodurch das Fahrzeug so schwere Beschädigungen erlitt, daß es sofort auf Grund ging. Die Mannschaft konnte noch gerettet werden, während die Ladung vollständig verloren ist.

Schöndau, 10. Mai. Die Zahl der Auswanderer, die seit Beginn dieses Jahres aus der Reise aus den verschiedenen österreichischen Kronländern nach den deutschen Einschiffungshäfen die Grenzstation Teitschen passierten, stellt sich auf nur 2628, während an Rückwanderern in dieser Zeit bereits 18 688 zu verzeichnen waren. Auf den letztgewangenen Monat April entfielen davon 2588 gegenüber 760 Auswanderern. Viele der Heimkehrenden schildern die wirtschaftliche Lage in Amerika in den düstersten Farben.

### Von Stadt und Land.

Gedenktage am 11. Mai: 1878 Hübels Nordversuch auf Kaiser Wilhelm I. 1873 Die Maßgabe 11.—13. Mai. 1925 Gustav von Moser in Spandau. 1813 Napoleons Einzug in Dresden.

#### Mus. 11. Mai.

Ein Preisauschreiben des Erzgebirgsvereins. In der anerkanntesten Absicht, den Fremden- und Touristenverkehr in Aue heben und fördern zu helfen, hat der Erzgebirgsverein Aue wiederum einen wichtigen Schritt getan. Vorstand, Verwaltungsrat und Kommission haben am letzten Sonnabend in gemeinschaftlicher Sitzung beschlossen, ein Preisauschreiben zu erlassen, um gute Schilderungen lohnender Ausflüge in die nächste Umgebung Aue's zu erlangen. Damit werden der Hebung des Fremdenverkehrs in Aue zweifelsohne neue beachtliche Wege gewiesen und es ist im Interesse unserer Stadt nur zu wünschen, daß das Preisauschreiben eine recht große Beteiligung finden möge. Dafür dürften übrigens die in Aussicht gestellten Preise selbst ihr übriges tun, denn es sind nicht weniger als fünf Geldpreise in Höhe von 50, 30, 20, 15 und 10 M., zusammen also 125 M. Diese erheblichen Preise dürften sicher für viele ein Ansporn sein, zur Feder zu greifen und zu schreiben, was sie in unserer herrlichen Umgebung an Natur Schönheiten gesehen und schön gelernt haben. Als Preisrichter sollen die Herren Professor Dreyer und Goldhan, sowie Herr Bürgermeister Dr. Kerschmar gewonnen werden, die hoffentlich in Anbetracht des für Aue vorteilhaften und Nutzen bringenden Zweckes das immerhin schwierige, aber auch interessante Amt übernehmen. Ueber die Beteiligung am Wettbewerbe sind folgende Bedingungen festgesetzt worden: Die Arbeiten müssen bis spätestens zum 25. Mai beim Vorstand, Herrn Richard Scherzer, eingeleistet sein. Die Arbeiten dürfen keine Namen tragen und auch ihren Verfasser nicht erkennen lassen. Dafür ist jeder Arbeit ein Leitwort (Motto) vorzusetzen und ein verschlossener Briefumschlag, der auf der Außenseite das selbe Leitwort trägt, hat den Namen des Abwenders zu bergen. Auf diese Weise bleibt es den Preisrichtern unbekannt, wer der Verfasser der Arbeiten ist und sie können daher vollständig objektiv die Bewertung der einzelnen Eingänge vornehmen. Wir drücken nochmals die Hoffnung aus, daß die Beteiligung an dem Wettbewerbe recht stark wird und dieser selbst unserer Stadt zum Vorteile gereichen möge. In diesem Sinne ein herzliches: Glück auf!

Im Zirkus C. Blumenfeld Wms. Die Kunst schweigt. Ein Glanzzeichen kündigt den Beginn der Vorstellung. Auf allen Gesichtern brüht sich erwartungsvolle Spannung aus —

Liebe, das Twerste, was wir haben, vertrau' ich euch an und glaube, daß ich recht daran tue, daß ihr das Kind uns gesund wiederbringen werdet, und wenn's euer eigenes Leben gelte, — so vertrau' ich euch!"

Loby Broter war mit drei Sägen über den Hof hinüber, trachtend folg die Tiere des Corral zurück, das Pferd war frei, ein Schwung, und der Mann lag auf seinem Rücken. Da stand Effe auch schon neben ihm und reichte ihm das stöhnende Kind hinauf. Loby Broter riß es an sich, stieß dem Pferd die Fersen in die Weichen, — ein gellender Pfiff und Swallow stob davon wie der Satan. Er hörte noch hinter sich das Jammern der entsetzten Mutter und Effes warme, tröstende Stimme, dann nichts mehr, als den Hufschlag des Pferdes und das gequälte Atemholen des Kindes an seiner Brust. Loby Broter hatte noch nie in seinem Leben ein Kind auf den Armen gehabt. Sorgsam bemüht, bei dem langgestreckten Galoppieren des Pferdes dem armen Kinde jeden Stoß zu ersparen, hatte er nur auf den Weg vor sich acht, auf die Richtung, die er nehmen mußte, und bemerkte dabei nicht, wie feltwärts von ihm, am Ramm einer Bodenwelle, zwei Reiter aufstauten. Deto schärfer spähte besonders der eine nach dem scheinbar Flüchtigen, dessen rote Schätze herüberleuchtete, der weit auf den Hals des Pferdes gebeugt, das Land vor sich mit den Augen aufsaugen zu wollen schien. „Alle tausend Teufel!" brach der Mann da oben plötzlich aus, „wenn das nicht Loby Broter auf meiner Swallow ist, will ich nicht länger Franz Waller heißen! Wart', Hallunke, — Truffer, ihm nach!"

Loby Broter merkte seine Feinde erst, als ihm eine Kugel dicht am Kopfe vorbeipfiff. Mit einem Fluch sah er sich im Weiterjagen um und erhob abwehrend den rechten Arm. Ein zweiter Schuß war die Antwort. Das Kind war sein einziger Schwank. Mit seinem ganzen Körper suchte er's zu decken. Eine

Angst, wie er sie nie gefannt, trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Dazu wurde das Atmen des Kindes immer röchelnder, und schon verlor das Pferd unter ihm den gleichmäßig wiegenden Gang, es hupsete und schnaubte. Wieder ein scharfer Anfall, die blaue Leinwand Loby Broters bekam einen dunklen, feuchten Fleck, der langsam größer ward. Um Schmerz zu fähnen, war er viel zu aufgeregt. „Wenn er nur das Pferd nicht trifft," sagte er vor sich hin. Ein rascher Blick über die Schulter belehrte ihn, daß seine Verfolger sich demähten, ihn in die Mitte zu bekommen. Mit gellendem Pfiff trieb er das Pferd zu größter Eile an. Truffer hatte ihn feillich fast erreicht, er hob abwehrend die Hand. „Schieh nicht, Waller, schieh nicht!" schrie er dem Freunde zu, „er hat dein Kind auf dem Arm!"

Loby Broter preßte knirschend die Zähne aufeinander; er hatte den Ruf gehört, aber nicht verstanden. Vor seinen Augen wogte blutroter Nebel auf und ab. Endlich, endlich die ersten Häuser von Daphne Hill! Auf der Straße, die sich mit tiefen Räderspuren in die Steppe ausbreitete, drehen die Leute alle die Köpfe nach dem blutenden Reiter mit dem Kind auf dem Arm und nach seinen Verfolgern, von denen der eine wie ein Wahnsinniger immerfort schrie: „Haltet ihn auf! Haltet ihn auf!" Er hat das Kid geraubt! Wirklich sprang einer der verwegentsten Burshen Loby Broter in den Weg und griff nach dem Halfter des Pferdes, aber er bekam einen Fausthieb auf die Nase, daß er drei Schritte zurückfiel. „Tölpel, wo wohnt der Doktor?" Eine Frau wies mit der Hand nach dem kleinen Haus des Arztes, Loby Broter sprang zu Boden, ließ das Pferd laufen und turtelte wie ein Betrunkener über die Schwelle. Von dem Barr alarmiert, kam ihm der junge Arzt entgegen und hing gerade noch zur rechten Zeit das Kind auf, dessen Kleibchen rote Flecken zeigte. „Es hat was verschluckt," berichtete Loby Broter und lehnte sich schmerzhaft gegen die Wand. „Aber es muß gesund

werden, hört ihr?" fügte er drohend hinzu. Die ruhige Antwort des Arztes hörte er nicht mehr, befinnungslos fiel er zu Boden.

Als er die Augen wieder öffnete, lag er mit schmerzenden Gliedern auf sorglich geordneten Kissen und Deden, in einem fremden Zimmern, sonnendurchfluteten Raum, und vor ihm auf den weißen Diefen spielte die kleine Trube mit einem hülgernen Pferdchen. „Gott sei Dank!" sagte Loby Broter laut, und es klang sehr inbrünstig aus einem Munde, der den Namen des Herrn bisher nur unnützlich geflüstert hatte. „Loby," sagte jemand neben ihm und eine Hand legte sich auf seine heiße Stirn. Er sah auf. „Wo bin ich denn eigentlich?" fragte er mit einem unklaren Blick in das schöne Gesicht, das sich über ihn neigte. „Zu Hause bist du," sagte Effe schlicht. Er schüttelte den Kopf. „Wir haben dich zu uns geholt, sobald der Arzt es erlaubte," fuhr sie fort, das Kössen, auf dem sein Kopf lag, ärtlich glättend. „Und nun lassen wir dich nie mehr fort. Oder kannst du Franz nie vergessen, daß er dich fast erschossen hat?" „Er hätte mich getroffen noch ein paar Mal treffen dürfen, damit ich das erleben konnte," versicherte Loby Broter. „Aber bleiben kann ich nicht. Nun erst recht nicht. Eines Tages würde es auch noch sein, und darauf will ich nicht warten." „Darauf müßtest du in alle Ewigkeit warten," lächelte Effe zuversichtlich. Er schüttelte schweratmend den Kopf. „Ihr seid ein merkwürdig gescheites Mädchen, aber das versteht ihr nicht!" „Doch, gerade ich." „Ich glaub's nicht!" Ueber Effes Gesicht ging ein tiefes, schünes Rot. Sie legte die Hände fast um seinen Kopf, neigte sich zu ihm und küßte ihn auf den Mund. „Glaubst du's nun?" fragte sie last und lächelnd mit zitternden Lippen. Er blieb ihr die Antwort lange schuldig. „Was du willst, Effe," sagte er dann, „was du willst!"

die tausende von Zuschauern, die in dem eleganten Riesenbau vereinigt sind, richten den Blick nach der Gardine zu den Stallungen. Dann legt die Musik wieder ein, die Gardine teilt sich und ein Heer von Stallweibern in poncentrotter Uniform betritt die Manege, um das Publikum zu begrüßen. Sofort nimmt auch das Programm seinen Anfang. Es ist ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Programm, das der Zirkus Blumenfeld seinen Besuchern bietet. Pferde- und Hundedressur, Schultzeiteri, Jongleur- und Akrobatik-Akte, Schloß- und Drahtseilkünste, komische Entrees wechseln in dunter Reihenfolge miteinander ab. Und jede einzelne Nummer ist ein Schloßer. Zunächst die Sportpfeifen. Das edelste Pferdmaterial finden wir in den Blumenfeldschen Marzällen. Herr Direktor S. Blumenfeld führt die Tiere in musterhafter Weise vor, nicht ein einziger Trüßling mischt dem gewissenhaften Dresseur. Eine treffliche Schultzeiterin ist Frau Spilka, die, im Herrenanzug, ihr Tier in allen Gangarten der hohen Schule sicher und zielbewußt reitet. Ihren Direktor Blumenfeld zur Seite steht Herr Otto Schumann, der sich als Dresseur ebenso bewährt wie als Schultzeiter. Eine Sportnummer, wie sie nur ein großer Zirkus bieten kann, ist die Trüßlingsfahrt aus der römischen Kaiserzeit. Hier mit schweren Pferden bespannte Stageswägen rufen nur so durch die Manege, von sicherer Hand gelenkt, während vier Damen zu Pferde die Zwischenräume von Wagen zu Wagen trotz der gefährlichen Situation geschickt auszuweichen wissen. Eine gleichfalls hervorragende Glanznummer bildet das Auftreten der Radfahrertruppe Familie Huber, bestehend aus drei Damen und zwei Herren. Was insbesondere die jüngste der Damen leistet, ist staunenswert. Leider müssen wir uns aus Raumrücksichten auf diese Andeutungen beschränken, weil ein Eingehen auf Einzelheiten zu weit führen würde. Und nun Gerhardi Mohr, der als bester Hoch- und Weitspringer der Gegenwart bezeichnet wird. Damit ist nicht zu viel gesagt, denn es entspricht nur der Wahrheit. Seine Salto sind phänomenal und seinen Sprung über eine geschlossene Drahtseil mit ihm so bald und so leicht keiner nachmachen. Ein eigenartiger origineller Sportakt ist das Auftreten der 3 Gebrüder Blumenfeld, die sich teils als Jokers produzieren, teils aber Equidribition an einen Wagen vornehmen, wie sie bisher in dieser Rundheit noch nicht geboten worden sind. Erwähnen wir noch, daß die angeführten Glanzstücke des Programms ergänzt werden durch zircensische Spiele jeder Art, so glauben wir, davon überzeugt zu sein, daß der Zirkus Blumenfeld es verdient, an der Spitze ähnlicher Unternehmungen genannt zu werden. Die bisher stattgefundenen Vorstellungen waren denn auch außerordentlich gut besucht. Wünschen wir das auch den beiden heutigen Schlußvorstellungen, die wiederum eine Reihe erstklassiger Vorstellungen bringen werden!

**Der Tod des Vertrinkens gerettet!** In höchster Lebensgefahr schwachte gestern vormittag das 44jährige Söhnchen des Schuhmanns Herrn Selmann. Das Kind spielte vor dem Grundstück des Herrn Wäckerleisters Martin in der Bahnhofsstraße, wobei ihm sein Steden in den Rücken gefallen war. Bei den Bemühungen, ihn wieder zu erlangen, fiel der Knabe ins Wasser und wurde bis zur Güterhaltestelle mit fortgerissen. Hier bemerkte der Bahnarbeiter Herr Günther das Unglück und sprang sofort tapfer hinzu, um das Rettungswerk zu vollbringen, was ihm glücklicherweise auch gelang. Der besorgte Vater konnte sein Söhnchen freudig wieder dem Heim zuführen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir im Interesse der öffentlichen Sicherheit darauf hinweisen, daß die dortige Stelle nicht genügend gesichert erscheint. Bekanntlich hat in den letzten Jahren der Graben dort in der Nähe schon zwei Opfer gefordert. Auch nehmen wir aus diesem Vorkommnis Veranlassung, wiederholt ins Gedächtnis zurückzurufen, daß das Stadtvorordnete-Kollegium am 19. Dezember 1904 in öffentlicher Sitzung beschlossen hat, diesen Betriebsgraben mit Wahlen zu überdecken. Die Kosten von 10000 RM hierzu wurden in der nämlichen Sitzung bewilligt. Ein unerbittliches Gericht besagt nun allerdings, daß dieser in öffentlicher Sitzung gefasste Beschluß späterhin in geheimer Sitzung wieder aufgehoben worden sein soll. Da Klarheit hierüber in den interessierten Bürgerkreisen nicht herrscht, wäre es angebracht, wenn einmal offiziell bekannt gegeben würde, ob dieses Gericht auf Tatsache beruht.

**Aus dem Fenster gestürzt.** In tiefer Trauer versetzt wurde die in Aue wohlbekannte Familie Heimbold in Albersoda am Sonnabend vormittag. Herr Heimbold war geschäftlich nach Könnitz gegangen und die Mutter war mit ihren drei noch nicht schulpflichtigen Kindern allein zu Hause zurückgeblieben. In dem Augenblicke nun, als die Mutter dem Mädchen Geld zu Einkäufen gab und deshalb sich für einen Moment von den Kindern abwandte, öffnete der zweitkleinste Knabe das Kammerfenster und gleich darauf lehnte sich das zwei Jahre alte Söhnchen des Herrn Heimbold aus dem Fenster heraus, wobei es hinunterstürzte. Der Knabe erlitt einen doppelten Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Dem tiefbetrübten Elternpaar wendet sich das Beileid der gesamten Bürgerschaft zu.

**Bauter, 11. Mai.**

**Wasserleitung.** Die Erweiterung des hiesigen Wasserleitungsstranges machte sich wieder nötig. Man beschloß daher, nach der Wettinerstraße den Rohrstrang der Leitung zu verlängern.

**Wahl.** Als 2. Stellvertreter für den Vertreter der Gemeindebehörde zum Ortsschulungsaußschusse für die staatliche Schlichterbesetzung wurde Herr Kaufmann und Gemeindevorsteher Emil Schneider gewählt, der die Wahl annahm.

**Bodau, 10. Mai.**

**Als Gemeindegewandter** wurde der Expedient Meier, bis jetzt beim Stadtrat Werbau tätig, gewählt. Sein Antritt am hiesigen Gemeindevorstand erfolgt am 1. Juli.

**Der hiesige Schützenverein** hielt gestern seinen Schützenauszug mit klingendem Spiele nach dem Schützenhaus ab, um in diesem Jahre sein erstes Scheibenschießen abzuhalten.

**Der Kaninchenzüchterverein Gut Just, Bodau,** hielt am 9. und 10. Mai seine zweite große öffentliche Ausstellung im hiesigen Saale des Gasthofes zur Linde ab. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Prämierung, durch Herrn Preisrichter Lothar aus Chemnitz, wurden folgende Preise verteilt. Den Ehrenpreis der Gemeinde Bodau erhielt Herr Martin Frißch Bodau. Erste Preise erhielten: Ewald Schmidt, Auerhammer auf Belg. Riesen, Richard Lang, Dittersdorf auf Angora-Kaninchen, Fr. Pfeifer, Waldheim auf Holländer-Kaninchen, Franz Meyer, Weida auf Silber-Kaninchen, Oswald Klaußner, Ehrenfriedersdorf auf Hasenkaninchen Bruno Kollau, Oberlichtenau, Paul Weber, Ehrenfriedersdorf, auf Black and tan, Anton Weber, Aue, auf Belgischen aus Kaninchenfellen. Zweite Preise erhielten: Paul Blasch, Chemnitz, auf Belgische Riesen, Robert Hellinger, Auerbach, auf Deutsche Riesenfäden. Emil Voltel, Thalheim, auf Französische Widder, Louis Weber, Dittersdorf, auf Japanesen, Paul Krauß, Dresden, auf Black and tan, Fr. Pfeifer, Waldheim, Emil Voltel, Thalheim, auf Holländer, Hugo Bachmann, Adorf, Max Krügel-

stein, Lichtenstein, Ernst Schreier, Deland, Friedrich Günter, Sonneberg auf Silberkaninchen, Georg Häbenthal, Borsdorf-Riesfeld, auf Russ. Kaninchen, Paul Weber, Ehrenfriedersdorf, auf Black and tan. Dritte Preise erhielten: Bruno Richter, Könnitz, Paul Schmalzfuß, Bodau, Ernst Heilmann Bodau, Louis Georgi, Bodau, Robert Spald, Ronneburg, Gustav Müller, Lauter, Albin Loschmidt, auf Belgische Riesen, Kurt Teumer, Bodau, Paul Arnold, Könnitz, auf Französische Widder, Louis Friedrich, Bodau, auf Blaue Wiener Riesen, Paul Dörfel, Lusa, auf Angoralaninchen, Bruno Richter, Könnitz, Louis Bley, Falkenstein, auf Japanesen, Max Reinhold, Thum, Gustav Schleiter, Thalheim, Hugo Bachmann, Adorf, Franz Meyer, Weida, Paul Weidauer, Reumelt, auf Holländer, Karl Bäder, Lüttringhausen, auf Russen, Louis Weiß, Thalheim, Albin Depler, Ronneburg, auf Hasenkaninchen, Friedrich Günter, Sonneberg, auf Englische Schafen, Albin Schaeffer, Aue, auf Black and tan, Max Krügelstein, Lichtenstein, auf Deutsche Kaninchen, Emil Oldfeld, Aue, Richard Humann, Bodau, auf Schlagschaf, Paul Arnold, Könnitz, auf Damenschaf aus Kaninchenleder. Weiter erhielten Ehrenpreise: Paul Krauß, Dresden, auf Japanesen, Ernst Spannberg, Gera.

### Eine schwere Baukatastrophe in Görlitz.

Ein schwerer Bauunfall hat sich am Sonnabend in Görlitz ereignet: das Dach der neubauten Stadthalle für die schlesische Musikfesten stürzte ein und begrub zahlreiche Bauarbeiter unter den Trümmern. Ein Telegramm meldet darüber folgendes:

Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr stürzte mit donnerndem Krache das ganze Dach der im Bau befindlichen Stadthalle ein, die nach den Plänen des Professors Schering in Charlottenburg errichtet wird. Unter den Trümmern wurden 25 Personen begraben. Die Hilfe- und Bergungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Zahlreiche Kräfte, eine Sanitätskolonne, die Feuerwehr und eine Abordnung des Militärs traten auf der Unfallstätte in Tätigkeit. Bis 6 Uhr abends wurden zwei Tote, sechs Schwerverletzte und ein leichter Verletzter unter den Trümmern hervorgezogen. Zwei Bauarbeiter werden noch vermisst; man nimmt an, daß sie als Leichen unter dem eingestürzten Dach liegen. Die Toten fand der Arbeiter J. B. R. aus Görlitz und der Stukkateur J. J. aus Dresden. Die Dachkonstruktion des Baues war von der Stadt beanstandet worden, da sie die Belastungsprobe nicht aushielte. Auf Einspruch des Görlitzer Magistrats wurde dann die Eisenkonstruktion verstärkt. Trotzdem ist das Dach jetzt eingestürzt. Von der Halle sind nur die unteren Giebelwände stehen geblieben, die ebenfalls einzustürzen drohen. Die Unfallstelle wurde deshalb polizeilich abgesperrt. Unter dem Verdacht, die Katastrophe durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, ist der Bauarbeiter Raumann verhaftet worden.

Ein weiteres Telegramm vom Sonntag besagt: Einer der bei dem Einsturz der Musikhalle Verletzten Namens Vogel starb im Laufe des Abends im Krankenhaus. Unter den Trümmern liegen noch zwei Stukkateure, die vermutlich tot sind. Die Stadthalle war äußerlich fertig und sollte kontraktlich im Sommer 1908 übergeben werden. Infolge von Zwischenfällen, wie die Inhabierung der Stadtpolizei und ein Streik der Stukkateure, war die Frist noch bis zum 1. Januar 1900 verlängert worden. Gerade die Dachkonstruktion war mehrfach als minderwertig von der Stadt beanstandet worden; wahrscheinlich ist ein vollkommener Neubau nötig, da die stehengebliebenen Mauern Risse zeigen.

### Sport.

**Kadrennen zu Dresden.** Trotz des schönen Wetters waren die gestrigen Kadrennen nur schwach besucht. Das Dauerkennen über 20 km wurde von Salzmann in 16 Min. 28. Sek. gewonnen, 2. R. vor Günther, 1. R. vor Vanderschiff und 8. R. vor Brunt. Im Stundenrennen legte Günther 78,800 km zurück. Salzmann blieb 6. Vanderschiff 13 und Brunt 20. R. zurück. Gesamtergebnis: Günther mit 8, Salzmann mit 9, Vanderschiff mit 13 und Brunt 20 Punkten.

**Chemnitzer Kadrennen.** In Chemnitz wurde gestern das Goldene Rad für Stecher als Dauerkennen über 20 und 30 km ausgeschrieben. Im 1. Lauf siegte Pongs-Kreisel 1/2 Runde vor Stellbrink. Im 30-km-Lauf ereignete sich leider ein Unglücksfall. Der Schweizer Müller kam zu Fall und mußte mit schweren Verletzungen im Gesicht von der Bahn getragen werden. Stellbrink siegte hierauf vor Pongs.

**Das Weltmeisterschafts-Rennen zwischen Jacquelin und Billy Arnd** wurde gestern in Berlin-Treptow im Entscheidungslauf mit 1 1/2 Längen von Jacquelin gewonnen, nachdem jeder der beiden alten Weltmeister einen Lauf auf sein Konto gebracht hatte. Das Hauptfahren sah ebenfalls Jacquelin siegreich, vor Stoll und Stabe. Arnd besetzte den vierten Platz. Im 30-km-Fahren hinter Motoren siegte Stoll in 24 Min. 25 1/2 Sek. 1410 m vor Jacquelin und 2530 m vor Arnd. Ein 10-km-Rennen für B-Klasse gewann Steffen in 45 Min. 35 1/2 Sek. George eroberte 940, Lamla 1810 und Worly 5610 m zurück.

**Tödlicher Unfall beim Rudertaining.** Bei dem Motorboot, das am Sonnabend während des Trainings des Dresdener Rudervereins den Booten folgte, ereignete sich in der Nähe von Blasewitz eine Kesselerplosion. Zwei der Insassen, die hierbei verletzt wurden, sprangen in die Elbe, während ein Dritter auf dem brennenden Boot verblieb, dessen Rotor noch eine zeitlang arbeitete. Vom Ufer aus konnte das Boot mit einer Bootschraube erreicht und in Grund gestochen werden, da die Bootschraube vorlag, daß der Benzinhälter ebenfalls explodieren würde. Von den drei Insassen ist der Trainer Henke ertrunken; die Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden.

### Beste Telegramme und Fernsprechmeldungen.

**Berlin, 11. Mai.** Der bereits mehrere Tage wegen Gewalttätigkeiten bekräftete Steinfeiger Ernst Hirt in der Wöllner Straße fing vor kurzem mit seiner Mutter Streit an, und wollte sie dabei die Treppe hinabstürzen. Als ein jüngerer Bruder der alten Frau zur Hilfe kam, zog der ältere ein Messer und brachte ihm mehrere Wesserschnitte bei. Einer derselben traf die Lunge und blutüberströmt brach der junge Mann zusammen. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er nicht vernunftgemäß darnieder liegt. Der Täter ist flüchtig.

**Görlitz, 11. Mai.** Baumeister Schering, der gestern zur gerichtlichen Vernehmung wegen des Einsturzes der Musikhalle eingetroffen ist, wurde gestern nachmittag verhaftet. Es ist in der Vernehmung festgestellt worden, daß der aufstrebende Baumeister Kämpfer bereits auf eine leichte Verletzung der Dachträger aufmerksam gemacht hatte. Ein noch größerer Unfall ist dadurch verhindert worden, daß nach dem Einsturz mehrere Dresdener Stukkateure mit dem Arbeit aufhö-

ten und abgereist waren. Die Aufnahmungsarbeiten werden von der Feuerwehrt fortgesetzt, um die zwei verschütteten Stukkateure Engmann-Dresden und Fleischer-Dresden aufzufinden, die jetzt waren alle Bemühungen vergeblich. Für heute sind Plönitz kommandiert worden. Alle Schwerverletzten sind im Krankenhaus, die Leichtverletzten in ihren Wohnungen. Die bei der Katastrophe ums Leben gekommenen Stukkateure sind sämtlich Familienmitglieder. (Siehe Artikel im Dämmerblatt.)

**Budapest, 11. Mai.** In Pestobuda griff eine Vorkommnisse das Pfarrhaus an und verlegte den Pfarrer lebensgefährlich, weil er einen persönlich gekündeten Kaplan abgesetzt hatte. Die Gendarmerie wurde von der erregten Menge bedroht und zur Flucht gezwungen. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurde Militär repariert.

**Paris, 11. Mai.** Die französische Wochenzeitschrift Opinions berichtet: Nach dem Präfektur-Bericht hat Frankreich das Recht, sich in Berlin durch einen Botschafter, in München durch einen Gesandten und in den anderen deutschen Bundesstaaten durch diplomatische Agenten vertreten zu lassen. Dieses Recht blieb bisher mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des Kaisers außer Anwendung. Als Botschafter Lambon nach Berlin kam, bedachte er den Wunsch aus, sein Beglaubigungsschreiben außer am Berliner Hofe auch in Dresden zu überreichen. Der damalige Staatssekretär von Tschirch, der jählichen Ursprungs ist, hatte dagegen nichts einzunehmen. Jetzt hat Lambon den gleichen Wunsch geäußert. Gegen diesen Wunsch bleibt aber die kaiserliche Regierung trotz mehrfacher öffentlicher Erinnerungen taub. Wie das Berliner Tagebl. von gut unterrichteter Seite hört, ist die Voraussetzung ichtig, außer einer Botschaft in Berlin und einer Gesandtschaft in München durch den Pariser Frieden auch das Recht der diplomatischen Vertretung in den übrigen deutschen Bundesstaaten zu gestatten sei. Es handelte sich vielmehr um die Befugnis, in den übrigen deutschen Staaten Konsulin zu unterhalten. Wichtig soll übrigens sein, daß Lambon aus seiner Initiative den Vorschlag gemacht hat, das Recht der diplomatischen Vertretung für Frankreich auch auf die übrigen deutschen Bundesstaaten zu erstrecken und daß man in Berlin keine Neigung gezeigt habe, auf diese Neuerung einzugehen.

**Tanger, 11. Mai.** Eine starke Kundschafterkolonne unter dem Befehl des Obersten Roquier, die am 4. Mai, morgens 4 Uhr, in der Richtung auf M'Duara abgegangen war, um eine Abteilung abzuholen, die eine Station erreicht hatte, wurde von den Arabern und Gendarmen angegriffen. Oberst Roquier sah sich nach lebhaften Gefechten genötigt, Befehl zum Rückzuge zu geben. Eine infolge der scharfen Kanonade abgebrante Pistolenkolonne traf nach kurzer Zeit ein. Einzelheiten fehlen noch.

**Rom, 11. Mai.** Der Finanzminister glaubt für das nächste Jahr einen Ueberschuß von 40 Millionen Liras voraussetzen zu können. Wie verlautet, beschließt die Regierung, diesen Ueberschuß zu außerordentlichen Kriegsausgaben und Marineausgaben zu benutzen.

**Rom, 11. Mai.** Der Botschafter wird der Besuche des Zaren beim italienischen König demnächst stattfinden. Dasselbe Blatt drückt in demselben Artikel den Wunsch aus, daß feindselige Kundgebungen gegen den Zaren unterbleiben müßten.

**Konstantinopel, 11. Mai.** Die Entsendung des französischen Kriegsschiffes Bator nach Jugoslawien hängt nun in direkter mit der Herabsetzung zusammen. Verdächtige türkische Marinesoldaten plünderten im Hafen ein französisches Magazin und verletzten die Angehörigen. Die Worte Freiheit die Bekämpfung der Schuldigen und eine angemessene Entschädigung zu. Beides ist jedoch bis jetzt noch nicht erfolgt.

**Rom, 11. Mai.** Die syndikalisierten Sozialisten hielten gestern ein Meeting ab, um ihre Solidarität mit den ausländischen Landarbeitern der Provinz Parma zu bekundigen. Mehrere Redner befürworteten nach längerer Aussprache eine direkte Aktion zu Gunsten der Ausländer. Das Meeting verlief ohne Zwischenfall. Die Lage im Auslandsgebiet selbst ist unverändert. Die Eigentümer beschloßen, die eingelaufenen Vorschläge der Streikenden betreffend Wiederaufnahme der Arbeit von neuem anzunehmen.

**Konstanz, 11. Mai.** Der Delegiertentag der badischen Jungliberalen, der hier abgehalten wurde, lehnte den vom Beiritt zum Reichsverband der national-liberalen Jugend ab. Es wurde schließlich ein Verbandsantrag eingebracht; der Vorsitzende Reichsamt Frey wies darauf hin, daß bei der Abstimmung eine Zweidrittelmehrheit für die Satzungsänderung wahrscheinlich nicht vorhanden sei. Eine besondere Kommission soll die Auffklärung der gegnerischen Vereine innerhalb dreier Monate betreiben, worauf dann von neuem in allen Vereinen abgestimmt werden soll. Die Gegner hatten unter anderem auch darauf hingewiesen, daß eine lebhaftere Erbitterung in weiten Kreisen gegen Freuchen wegen der Schiffahrtsabgaben und die Offenbahreformen vorhanden sei.

**Sofia, 11. Mai.** Anlässlich einer von Stambulowisten einberufenen Wahlversammlung kam es zwischen diesen und Anhängern der Regierung zu einer blutigen Schlägerei. Der Führer der Stambulowisten, sowie mehrere seiner Parteigenossen wurden durch Steinwürfe verwundet. Militär keßte die Ordnung wieder her.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

## Strohhutlacker

empfehlen

### Erlor & Co. Nachf., Aue Markt.

### Hals- und Lungenleidenden

telle ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung etc.) befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilanstalt als ungeheilt entlassen worden war.

**Anna Walter, Magdeburg**  
Stefansbrücke 21 III.



Die Umsatztsteuer im sächsischen Landtage.

Die Zweite Kammer hat am 8. Mai den allerdings etwas veränderten Antrag Dr. Spieß und Genossen über Einführung einer Umsatztsteuer angenommen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Zweite sächsische Kammer einen diesbezüglichen Antrag annimmt. Bereits in der Session 1903/04 hat die Zweite Kammer mit 48 gegen 24 Stimmen beschlossen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem nächsten Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem die Gemeinden verpflichtet werden, Großbetriebe im Detailhandel mit einer Umsatztsteuer zu belegen, den Ertrag der Steuer den Gemeinden zu überlassen mit der Bestimmung, daß sie ihn zur Förderung des Kleinhandels und des Handwerks zu verwenden haben.

Die Annahme des Antrages der Zweiten Kammer erklärt sich, wie früher, so auch diesmal, aus der konservativen Richtung, wenn man auch zugeben muß, daß auch die sächsische nationale liberale Partei eine kleine Gruppe umfaßt, die für die Warenhaussteuer zu haben ist. Von den Befürwortern des Antrages sind die schon bis zum Ueberdruß gehörten Gründe vorgebracht worden, daß die Umsatztsteuer ein Mittel sei, wodurch dem Mittelstand aufgeholfen werden könnte. Begründet wurde die Notwendigkeit der Einführung einer Umsatztsteuer außerdem damit, daß die Staaten um Sachsen herum die Umsatztsteuer eingeführt hätten. Nur wurde natürlich nicht hinzugefügt, daß sie in allen diesen Staaten sich als gänzlich unzulänglich erwiesen hat. Wie man gerade in Sachsen die Unzulänglichkeit der Besteuerung vermeiden will, hat man der Regierung überlassen, wie die Berichterstatter unter großer Heiterkeit der Kammer selbst hervorgehoben haben. So soll die Regierung z. B. einen anderen Modus als die Besteuerung nach Umsatz finden und sie soll ferner Bestimmungen erfinden, wie die Abwälzung der Steuer durch die Warenhändler auf die Lieferanten und andere Gewerbetreibenden unmöglich gemacht werden soll. Auch eine Definition des Begriffes Warenhaus und des Begriffes Zweiggeschäft soll der erweiterte Gesetzentwurf bringen. Die Lösung dieser Fragen, die, man kann wohl sagen, Angelegenheiten der ganzen Besteuerung überhaupt sind, überläßt man vertrauensvoll der Regierung, die damit, wie von den Gegnern der Besteuerung schon in den Verhandlungen treffend gesagt wurde, eine harte Last zu knaden bekommt. Bekanntlich haben sich mit diesen schwierigen Fragen schon die hervorragendsten Vertreter der Finanzwissenschaft beschäftigt, ohne daß sie eine befriedigende Lösung gefunden haben. Es wird also auch der Regierung nichts anderes übrig bleiben, als auf dieselbe Formulierung der Gesetze hinauszukommen, die in Preußen, Braunschweig und anderen Bundesstaaten nicht nur ihren Zweck verfehlt, sondern die Erweiterung der größeren Warenhausbetriebe sogar begünstigt haben. Die Lage des Mittelstandes ist in diesen Staaten um nichts günstiger geworden, wie die Forderungen nach Erhöhung des Satzes für die Warenhaussteuer beispielsweise in Preußen beweisen. Von dem Abgeordneten Behrens wurde der Versuch gemacht, die Konsumvereine von der Besteuerung auszunehmen im Interesse der industriellen Arbeiterschaft, obwohl er, wie er betonte, auf dem Standpunkt steht, daß Konsumvereine, desgleichen Beamten- und Offiziersvereine heute zu entbehren seien, eine Kränkung für die Arbeiterklasse dürfte, mögliche Beweise beizubringen. Gerade die kleinen Beamten müssen trotz erhöhter Gehaltsaufbesserungen mit ihren Mitteln gewaltig rechnen. Das Verbot, daß Beamte bei Konsumvereinen und wirtschaftlichen Vereinen nicht kaufen sollen, das der Antrag in seiner ersten Fassung noch enthielt, ist zwar fallen gelassen worden als ein unberech-

tigter Eingriff in die Rechte des Einzelbürgers, daß sich jedoch die Begehrtheit des Antrages gegen alle Konsumvereine und ähnliche Genossenschaften nicht aufgehoben. Auch der Wunsch, daß man das Wort Umsatz weglassen hat, macht den Antrag deswegen nicht genehmbarer.

Die ganze Entwicklung, welche die Frage der Umsatztsteuer in Sachsen genommen hat, fordert unwillkürlich zu einem Vergleich mit der Frage der Schiffsabgaben heraus. Beides, die Forderung nach der Einführung einer Umsatztsteuer und die Forderung nach der Einführung von Schiffsabgaben, widersprechen der wirtschaftlichen Entwicklung und sind künstliche und durchaus ungeeignete Mittel, das Wirtschaftsleben zu kräftigen. Aber wie im Reich die Schiffsabgaben, so wird auch in Sachsen die Umsatztsteuer aus Gründen gefordert, die zuletzt nicht auf wirtschaftliche, sondern auf parteipolitische Erwägungen gewisser Interessengruppen zurückgehen, wobei der Schutz berechtigter Interessen zum Deckmantel genommen wird. Die in Sachsen, wie auch die letzten Landtagswahlen bewiesen, in ihrem Bestehen bedrohte konservative Partei hofft, mit ihrem Eintreten für die Umsatztsteuer gewisse Mittelhandelskreise fester an ihre Fahnen zu fesseln, denn auch die sächsische Mittelhandelsgruppe ist seit ihrem Bestehen ein Anhänger der Konservativen gewesen. Für das gegenwärtige Ministerium dürfte übrigens dieser Zusammenhang noch eine besondere Bedeutung haben. Bekanntlich hatte Graf Hohenhausen bei Einbringung seines Wahlgesetzentwurfes sich auf die Mittelhandelskreise stützen zu können geglaubt, da die sächsische Mittelhandelsgruppe keinen Kommunalwahlen zustimmte. Die sächsische Mittelhandelsgruppe rechnet nun wohl darauf, daß Graf Hohenhausen diese freundliche Haltung mit dem Entwurf eines Umsatztgesetzes bestimme. Wenigstens sagte nach den Zeitungsberichten über die Sitzung der konservativen Abg. Ulrich: Der Herr Minister hat sich oft dem Mittelstand freundlich gezeigt, sollte der Freundlichkeit jetzt nicht die Tat folgen, so könnte das unangenehme Konsequenzen nach sich ziehen.

Die Erste Kammer wird sich voraussichtlich im Herbst mit der Frage der Einführung einer Umsatztsteuer beschäftigen und man glaubt annehmen zu können, daß sie dem Antrag Spieß und Genossen ablehnen wird. Ganz sicher ist diese Hoffnung jedoch nicht, da die Umsatztsteuer auch in der Ersten Kammer Freunde und Anhänger haben dürfte. Aber selbst wenn wider Erwarten die Erste Kammer dem Antrag Spieß beitreten sollte, ist es noch sehr die Frage, ob die Regierung sich von ihrer seit Jahren beobachteten und wohlbegründeten ablehnenden Haltung abbringen lassen, um so weniger, als die Regierung der benachbarten Bundesstaaten den Anträgen der Umsatztsteuerfreunde nur wenig Sympathien entgegenbringen.

Fürst Eulenburg.

Seine Krankheit und das Strafverfahren.

Der Fall Eulenburg legt die Frage nahe, ob sich überhaupt falls das Hauptverfahren eröffnet wird, der Prozeß durchzuführen lassen. Nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung muß man dies bezweifeln. Eine Hauptverhandlung ist ausgeschlossen, wenn der Beschuldigte so krank oder gebrechlich ist, daß sein Erscheinen vor Gericht nicht möglich ist; das Strafverfahren wird dann so lange geschwemmt, bis das Hindernis fortgefallen ist. Kommt mithin eine dauernde Krankheit in Betracht, so wird unter Umständen eine Entschuldigungsverfügung des Gerichts möglich. § 319 der Strafprozeßordnung schreibt ausdrücklich vor:

Gegen einen Abweidenden kann eine Hauptverhandlung nur dann stattfinden, wenn die den Gegenstand der Untersuchung bildende Tat nur mit Geldstrafe oder Einziehung, allein oder in Verbindung miteinander, bestraft ist.

Belangt es also einem Beschuldigten, durch ärztliche Gutachten den Beweis zu führen, daß er dauernd körperlich krank oder gebrechlich ist, so kann die Durchführung eines Prozesses ebenso verhindert werden, als wenn es sich um eine Geisteskrankheit handeln würde. Wir erinnern an die Affäre der Fürstin Wedde, die den Armen der Justiz entzogen worden ist. Auch bei dem Fürsten Philipp Eulenburg wird man, wenn alle Stränge reißt, vielleicht den Versuch machen, eine Geisteskränkung festzustellen. Fürst Eulenburg ist 61 Jahre alt. Seine äußere Erscheinung würde aber eher auf ein um 10 oder 15 Jahre höheres Alter hindeuten. Daß er leidend ist, wird

niemand bezweifeln. Indessen müßte doch genau untersucht werden, ob wirklich eine dauernde Krankheit im Sinne der obigen Bestimmungen vorliegt. Das letzte Vorgehen gegen den Fürsten würde zweifellos sein, so lange nicht dieser Punkt festgestellt wird. Ergibt es sich, daß der in die Charité gekommene Fürst, dessen Ueberführung in das Untersuchungsgefängnis sich angeblich gegenwärtig nicht erzielen läßt, unheilbar krank ist, dann müßte allerdings bei der ganzen Sachlage das Verfahren möglichst beschleunigt werden. Es ist nur ein Teil dessen, was über den Inhalt von Briefen des Fürsten, über die Wahrnehmungen der Münchener Polizeibehörden über seinen Verkehr usw. behauptet wird, so würden, zumal nach dem Ergebnis des Münchener Farben-Prozesses, wahrlich keine umfangreichen Vorbereitungen mehr für den Prozeß erforderlich sein. So aber besteht die Gefahr, daß der Beschuldigte selbst sich bemühen werde, Verzögerungen herbeizuführen, durch die schließlich das ganze Verfahren auf den St. Nimmerleinstag verschoben werden könnte.

Wäre jedoch der Prozeß sich als durchführbar erweisen und mit einer Verurteilung enden, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Strafe auch vollstreckt werden kann. § 457 der Strafprozeßordnung lautet:

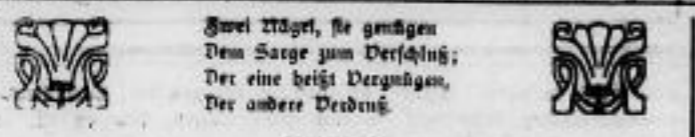
Die Vollstreckung einer Freiheitsstrafe ist auszusetzen, wenn der Verurteilte in Geisteskrankheit verfällt. Dasselbe gilt bei anderen Krankheiten, wenn von der Vollstreckung eine nahe Lebensgefahr für den Verurteilten zu besorgen steht. Die Straf Vollstreckung kann auch dann aufgehoben werden, wenn sich der Verurteilte in einem körperlichen Zustande befindet, bei welchem eine sofortige Vollstreckung mit der Einrichtung der Strafanstalt unträglich ist.

Wie schon aus diesen Vorschriften hervorgeht, ist ein Angeklagter, der in der Lage ist, sich eine ernste Krankheit beschaffen zu lassen, insofern, auch nach der Verurteilung von Mitteln Gebrauch zu machen, die ihn zunächst für einen bestimmten Zeitraum möglicherweise auch für die Dauer vor einer Strafvollstreckung schützen. Das Verhalten, das der Fürst, gestützt auf ärztliche Zeugnisse, bei den früheren Prozessen beobachtet hat, läßt darauf schließen, daß er und seine Freunde alles aufbieten werden, um es nicht zu einer Verurteilung oder wenigstens nicht zur Strafvollstreckung kommen zu lassen.

In der Charité.

Fürst Eulenburg liegt in der Charité in den Räumen der von Geheimrat Kraus, dem Nachfolger Birkhofs, geleiteten zweiten ambulanten Klinik über der Hebräerischen Kinderpoliklinik. Die Station, die auch andere Patienten beherbergt, untersteht dem Oberarzt Dr. Stegner, einem der Assistenten des Chefarztes. Der Fürst und sein Bedienter Josef haben je 1 Zimmer. Ein Vorzimmer, das den Zugang zu diesen beiden bildet, ist häßlich, Tag und Nacht, von einem Kriminalbeamten besetzt. Diese Beamten, die sich ablösen, werden in der Charité verpflegt. Eine Bewachung dieser Art ist schon bei Untersuchungs- oder Polizeigefangenen nicht üblich. In anderen Fällen begnügt man sich damit, die Krankenwärter darauf aufmerksam zu machen, daß sie einem Gefangenen von sich haben, der in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt ist und aus diesem Grunde und noch vieler Richtung besondere Aufmerksamkeit erfordert. Im übrigen aber sind die Gefangenen-Kranke, die als Kranke behandelt und verpflegt werden. So ist es auch mit dem Fürsten Eulenburg, dessen Krankheit ja auch gerichtsärztlich ist.

Im Zimmer des Fürsten ist auch ein Bett für seinen Bedienten Josef aufgestellt worden, der sein bester Wärter und Helfer ist und zugleich wegen eines Nierenleidens ebenfalls ärztlich behandelt wird. Neu ist es jedenfalls, daß ein Untersuchungsgefangener sich seinen eigenen Wärter und Diener hält. Fürst Eulenburg wird wie alle Kranken von dem behandelnden Arzte regelmäßig besucht. Das Allgemeinbefinden ist wieder leidlich, die Schmerzen aber sollen sehr groß sein. Das Krankenzimmer der Fürst befindet sich in der Charité. In einem Krankenzimmer hätte der Fürst einen schmerzhaften Transport haben können, er lehnte es jedoch ab. Für die Fahrt in einem Reiseautomobil hätte man das Bein schmerzen müssen. Die Fürstin, die ihn Sonntagabend erst spät verließ, hat Zutritt zu dem Kranken. Auch das ist neu, daß die Frau eines Untersuchungsgefangenen bei ihm beliebig aus und ein geht. Von der Fürstin abgesehen, muß jeder Besuch besonders zugelassen werden und wird von dem Kriminalbeamten genau verzeichnet.



Die furcht.

Roman von Friedrich Jakobson.

Die Hitze, der Durst und das Lärmen der Straße schienen hier keinen Eingang zu finden; eine reine, kühle Luft wehte dem Gast entgegen, und als er langsam die Stufen zum Oberstod hinaufstieg, ward ihm ungeachtet seiner Sorgen stille und friedlich ums Herz. In dem großen, nach einem schattigen Hof gelegenen Wohnzimmer sah Esther mit ihrer Handarbeit am Fenster und empfing Max mit einem freundlichen Kopfnicken. Sie war natürlich der Jahreszeit entsprechend sehr sommerlich gekleidet, und die lichten leichten Stoffe fanden ihrer ein wenig zur Hülfe neigenden Gestalt ganz ausgeglichen. Sie war vielleicht noch niemals so hübsch gewesen, als in diesem gedämpften Licht, dessen strahlende Strahlen direkt und verhalten über das reiche, blonde Haar und den weißen Nacken hinstrahlten; auch die Nase am Ausschnitt des Kleides schien einen beneidenswerten Platz einzunehmen. Leben Sie noch, Max? sagte Esther und streckte, ohne aufzusehen, die Hand aus. Er nahm neben ihr auf einem netten Sessel Platz und begann mit Knospechen den dargebotenen Finger zu öffnen; sie ließ es ruhig geschehen und schaute gewissenhaft mit: Eine, zwei, drei — ich habe noch alle fünf beisammen, und das will bei dieser Hitze viel sagen. In Ihrer Nähe ist es immer schön kühl, Esther, entgegnete er und wollte sich auch der andern Hand bemächtigen, die sie ihm aber schmeichelnd entzog. Sie machen heute keine Komplimente; gilt dieser Besuch überhaupt mir? Nein, eigentlich wollte ich Ihnen sprechen, aber ich nehme denn mit Ihnen vorlieb. Danke, das werden Sie wohl müssen, denn Mama schläft.

Dieser Geplänkelton war seit einigen Wochen zwischen den beiden eingetrisen, und sie schienen sich ganz wohl dabei zu befinden; aber es war sonderbar, heute empfand Esther doch eine leichte Befangenheit, denn die freundschaftlichen Fingerringe waren so merkwürdig innig ausgefallen. Sie nahm die Arbeit wieder auf und schaute eifrig daran. Wasen Sie kürzlich bei Madens, Esther? fragte Max nach einer kleinen Pause und sah gleich darauf erschrocken in die Höhe, denn Esther machte „Autsch!“ und fuhr mit dem Finger an die Lippen. Haben Sie sich gestochen? Ja, ein wenig. Gestern war ich zuletzt draußen in Uhlendorf. — Aha ist von ihrer Reise zurückgekommen. — Das wollten Sie doch wissen, nicht wahr? „Morddinge“, sagte er, „das interessiert mich. War sie heiter?“ Der Stich mühte doch wohl schmerzen, denn Esthers Stimme klang nicht so gelassen wie sonst, als sie entgegnete: Wenn Sie das auch interessiert, Max — nein, ich glaube, Aha trägt sich mit einem geheimen Kummer, aber sie hat mich nicht zu ihrer Vertrauten gemacht. Und Sie würden auch nichts verraten, Esther. Ein Mädchenkummer geht uns Männern nichts an. „Kannst du doch!“ fuhr es ihr heraus, und dann wurde sie blutrot. Ja, sagte der unerschütterliche Max, das ist dann etwas anderes. Ich werde einmal mit Egon darüber reden; der ist Arzt und wird auch vielleicht in diesem Falle das rechte Heilmittel für Aha sein von Kummer in seiner Handvermögen haben. Was mich betrifft, so weiß ich mich besser mit einem kranken Frauenmund abzufinden. Es war merkwürdig, daß Esther in diesen Augenblicken leicht lachte. Es geschah zwar ganz heimlich und verflücht, aber die Grübeln auf ihren Wangen wurden doch sichtbar, um denn eben so rasch wieder zu verschwinden. Max, sagte sie — ich glaube, wir haben hier beide trockene Lippen. Ich habe Aha so lieb wie meine Schwester, und wenn sie wirklich vom Kummer werden könnte, dann würde mich das überglücklich machen. Aber ich habe immer an Egon Berni, das so schrecklich schmerzhaft und so viel Leidens durch die Welt erleidet. Und dann haben Sie Egon Charité gesehen, diese ganze Mimik, die bei jeder Erwähnung zusammenzuckt und in

dem Hause der geistig Toten vielleicht niederbrechen würde. Ich kann mir nicht helfen. Max, aber die kommende Zeit erfüllt mich mit Burcht und es wäre vielleicht gut, wenn irgend ein Ereignis käme, was die Luft wie ein Gewitter reinigt. Max Körner rührte seinen Sessel etwas näher. Ist die Liebe kein Ereignis, Esther? Sie legte die Hände mit der Arbeit in den Schoß und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Können Sie davon sprechen, Max? Bisweilen denke ich, daß Sie wirklich dazu imstande sind, und dann wieder kommt es mir fast komisch vor. Die Männer aus unfern Kreisen — nicht bloß hier in Hamburg — sind Rechenmaschinen geworden, und wir Mädchen sind die Räder, die man auf dem Draht hin und her schiebt. Laufender, Hundterter, Zehner und Einer, und wenn die Zahl nicht stimmt, dann gibt es nachher einen Bruch. Und nun vollends die Juristen! — Ja, das ist ein schrecklicher Stand, Esther. „Gar nicht!“ sagte sie und fuhr mit der Nadel wieder in den Stoff. „Küßt den Kerzen, die immer mein Ideal waren, liebe ich die Juristen am meisten. Die Herren von dem Hofe behaupten freilich, daß der Jurist keine Kenntnis vom Leben hätte, aber das ist nicht richtig. Ein Jurist kennt am besten die Quelle von gut und böse, und darum ist er kein pedantischer Spitzritter; ein Jurist hat gelernt, logisch zu denken, und darum kann er uns unglücklichen Frauen imponieren. Bisweilen kann er uns auch ärgern, und Ärger mit Maxen ist gesund, denn er macht schenkt. Aber auf dem Betramarkt sieht ihn Herzen schimmer wie ein Koffmann, und denor ihr den Brand angeht, um einen Antrag zu machen, geht ihr ganz gewiß auf das Hypothekentum und auf die Reichsbank und in das Konsumtionsbureau.“ Sie strafen mich hast, Esther? — sagte Max leise. Er rührte seinen Stuhl wieder ein wenig zurück und sah zu, wie das Mädchen nickte, als ob sie es bezichtigt kriegte — und er war doch nur eine winzige Gekrümel, die sie um ihre etwas kerpflüchtigen Augen haben mußte. In diesen Augen aber schimmerte ein glänzendes Tropfen. Das sah ihm ins Herz, und er hatte das Gefühl, als ob es Esthers Kabe sei, mit der sie die Bergigkeitskraft und die Männerkreuz in dem kleinen Schmelzen Strahlen ließen. Sie sollen nicht weinen! sagte er plötzlich noch.

